Diskussion

Amina Mama

*Erweitere deinen Horizont, entkolonisiere dein Denken
und geh über Grenzen hinweg. (Kochiyama 1996)*

Die Kraft panafrikanischen feministischen Denkens*

Einleitung

Fünfzehn Jahre nach dem Erscheinen der ersten Ausgabe von *Feminist Africa* zum Thema »Intellectual Politics« im Jahr 2002 markiert diese Sonderausgabe das Ende der ersten Etappe der Zeitschrift. Das hinter *Feminist Africa* stehende Prinzip ist die Vorstellung, dass der Aufbau starker und unabhängiger feministischer Bewegungen zur Befreiung unseres Kontinents unbedingt notwendig ist. Der Aufbau einer Bewegung erfordert die Mobilisierung vielfältiger Energien, um all jene Formen sexueller und geschlechtlicher Unterdrückung, die in unserem Leben, unseren Gemeinschaften und Institutionen am Werk sind, entmystifizieren, bekämpfen und überwinden zu können. Bewusstseinsbildung ist eine dynamische dialektische Beziehung zwischen radikalem Denken und Handeln.¹ Es erfordert Integrität und Mut, über Grenzen hinweg zuzuhören und die verschiedenen Sprachen des Geschlechts und der Sexualität, die von den Spuren anderer Macht- und Statusdimensionen durchzogen werden, zu vernehmen und zu respektieren. Wenn wir unsere kollektive Organisation nicht mit einem kohärenten feministischen Bewusstsein verbinden, das von fundierten Theorien der Unterdrückung und der Veränderung in den Geschlechterverhältnissen ausgeht, können wir leicht einer Identitätspolitik unterworfen werden, die uns spalten wird. Durch die Stärkung des

* Dieser Text erschien auf Englisch zuerst als Editorial in *Feminist Afrika* 22, 2017: *Feminists Organising – Strategy, Voice, Power*, S. 1–15.

¹ Paulo Freire, der brasilianische Marxist und Pädagoge, verwendet die Begriffe »Reflexion und Aktion«. Der marxistische Begriff »Praxis« kann ebenfalls verwendet werden.

feministischen Bewusstseins stärken wir den kollektiven »Willen zur Veränderung«, den wir in unserem Aktivismus zum Ausdruck bringen.

Feministisches Schreiben und Publizieren sind entscheidende Wege zur Bewusstseinsbildung. In der Zeit nach der Unabhängigkeit haben Hunderttausende Afrikanerinnen und Afrikaner ein höheres Bildungs- und Ausbildungsniveau erreicht. Auf der globalen Ebene lässt unsere Präsenz in Publikationen zu Afrika jedoch weiterhin zu wünschen übrig, trotz der Scharfsinnigkeit unserer feministischen Intellektuellen. Gleiches gilt für Publikationen zum Feminismus. Bei Bestandsaufnahmen der afrikanischen Forschungsbeiträge zu den Geschlechter- und Frauenstudien hat sich herausgestellt, dass die Dominanz des Westens in der Publikationstätigkeit durch systemische globale Ungleichheiten aufrechterhalten wird, und in Bezug auf Veröffentlichungen zu Afrika ist das Gefälle extrem (Mama, 1996; Lewis, 2002). Daran hat sich bisher wenig geändert. Obwohl in den letzten Jahren eine rasante Zunahme literarischen Schreibens verzeichnet werden konnte, wird das Schreiben von Sach- und Fachliteratur nach wie vor unterbewertet und nicht genügend gefördert. Was geschieht mit uns, wenn wir uns selbst, unsere Geschichte und Gegenwart oder unsere Ideen in der Afrikaforschung nicht entdecken können? Was geschieht mit uns, wenn das, was wir dort vorfinden, durch die Perspektiven und Positionen Anderer verzerrt ist? Die kurze Antwort lautet: Wir fischen endlos in Ozeanen unverdaulicher Texte und verlieren entweder unsere Verhältnisse aus den Augen oder entwickeln Appetit auf etwas Anderes, etwas Feministisches und zugleich Afrikanisches. Der Appetit der 1990er Jahre wurde bald zum einem kollektiven Hunger, den *Feminist Africa* ebenso zu stillen wie zu erhalten versucht. Nach weiteren fünfzehn Jahren neoliberaler Globalisierung haben wir freilich immer noch die entsprechenden Zustände. *Feminist Africa* reagiert auf den Hunger, den so viele von uns schon so lange empfunden haben, aber es ist nie einfach, eine Hungersnot zu beseitigen.

Feminist Africa wurde im Jahr 2000 ursprünglich konzipiert, um einem Auftrag zur durchgreifenden Wissenschaftsförderung im Bereich der Frauen- und Geschlechterforschung nachzukommen: Die Zeitschrift sollte zum Aufbau einer intellektuellen feministischen Gemeinschaft beitragen, deren Fundament die kritische Auseinandersetzung mit den lokalen Gegebenheiten und den Frauenbewegungen ist. Im Redaktionsprogramm wird diese Vorstellung folgendermaßen zum Ausdruck gebracht:

Feminist Africa lässt sich von einem umfassenden Engagement zur Transformation der Geschlechterhierarchien in Afrika leiten und versucht, Unge-

rechtigkeit und Ungleichheit in Inhalt und Gestaltung sowie durch einen open access und eine auf den Kontinent ausgerichtete Distributionsstrategie zu beseitigen. Feminist Africa richtet sich an Genderforscher_innen, Student_innen, Pädagog_innen, Frauenorganisationen und feministische Aktivist_innen in ganz Afrika. Die Zeitschrift setzt sich für die Entwicklung einer intellektuellen feministischen Gemeinschaft ein, indem sie die intellektuelle Arbeit afrikanischer Frauen fördert und stärkt.

Aus Begeisterung über die Möglichkeiten der damals noch neuen Informations- und Kommunikationstechnologien entstand zunächst ein Modell für die Zeitschrift, wonach sie nicht an einem zentralen Ort, sondern an mehreren Standorten gleichzeitig veröffentlicht werden sollte. Als dies sich als schwierig erwies, sollte *Feminist Africa* nach einem zweiten Modell unter den führenden staatlichen Universitäten in Afrika rotieren. Faktisch blieb *Feminist Africa* jedoch weiterhin am African Gender Institute (AGI) angesiedelt. Tatsächlich verdankt die Zeitschrift ihr Fortbestehen dem Institut und der Ausdauer seiner Führung. Unser Standort auf dem Campus der University of Cape Town (UCT), der als einer der elitärsten, kolonial geprägten Campus' Afrikas bekannt ist, war nie der einfachste Ort für eine Zeitschrift, die entscheidenden Wert darauf legt, den (in diesem Kontext neuen) Gedanken intellektueller feministischer Arbeit von afrikanischen Frauen und vor allem für die Leserinnen zu legitimieren. Alldieweil wir den Umstand genießen können, dass *Feminist Africa* die 22. Ausgabe erreicht hat, ist es an der Zeit, sich die Anfänge noch einmal zu vergegenwärtigen. So viel hat sich verändert. Die für uns maßgeblichen Institutionen und Bewegungen haben sich gewandelt, und die Gemeinschaft der Feministinnen in Afrika ist gewachsen und hat sich ebenfalls verändert.

Die Wissenschaft unterwandern

In diesem Editorial unserer Sonderausgabe werde ich von der Herausgeberin wieder zur Autorin und nutze die Gelegenheit, mich auf zwei Aspekte zu besinnen, die für die Erfahrung von *Feminist Africa* in den letzten fünfzehn Jahren ausschlaggebend waren. Ich hoffe, dass diese Überlegungen für die Zukunft der Zeitschrift von Nutzen sein können und vielleicht auch für andere Projekte von, über und für feministische Bewegungen in Afrika. Das erste Editorial vermittelt, was unser Ausgangsgedanke war:

Feminist Africa antwortet auf die zunehmende Bedeutung von Gender in der politischen und intellektuellen Landschaft Afrikas. Die Zeitschrift bietet dem intellektuellen Aktivismus, der schon immer aufs Engste mit dem Feminismus verbunden war, ein Forum [...] Sie stellt diesem Kontinent die erste Plattform zur Verfügung, um das gesammelte Wissen, das im Kessel der postkolonialen Geschlechterwidersprüche gähe, zu reflektieren [...] Mit ihrem Focus auf zeitgemäßen postkolonialen feministischen Theorien, Politiken und Strategien muss die Zeitschrift Feminist Africa sich nicht dafür rechtfertigen, dass sie feministische Wissenschaftsarbeit aufwertet und auf strenger Analyse besteht. Die triumphalistische Rhetorik der Globalisierung und die erneute Marginalisierung von Frauen in der neuen Afrikanischen Union sind, ganz zu schweigen von der ungeheuren Zunahme von Armut und den Eruptionen ziviler und kriegerischer Konflikte, zutiefst vergeschlechtlichte Phänomene, die einer genauen Analyse bedürfen. (Mama 2002, 2)²

Zwei Jahre zuvor, nicht lange nachdem ich mein Amt an der University of Cape Town angetreten hatte, wurde von der Ford Foundation ein Orientierungs-Workshop finanziert, der es dem African Gender Institute ermöglichte, über 30 feministische Wissenschaftlerinnen zusammenzubringen.³ Die Teilnehmerinnen begriffen, dass diese Veranstaltung ein historisches Ereignis war, denn bis dahin war es uns nicht gelungen, uns aus eigenem Antrieb zu versammeln. Einige von uns hatten sich gelegentlich bei Zusammenkünften getroffen, die von unseren westlichen Kolleginnen und Kollegen einberufen wurden, und zwar meistens außerhalb Afrikas. Viele von uns waren auch Mitglied wissenschaftlicher Netzwerke in Afrika gewesen, die zum Mainstream gehören. Versammlungen von Intellektuellen waren dort jedoch weiterhin von Männern dominierte Räume, außerdem interessierten viele Kolleginnen sich nicht im Mindesten für feministische Theorien und Methoden; sie entwickelten zum Teil sogar heftigen Widerstand dagegen. Im Jahr 2000 mündete der reichhaltige Gedankenaustausch in Kapstadt in einen Planungsprozess ein, der für die Verknüpfung der feministischen Kooperationsprojekte des African Gender Institute in den kommenden Jahren maßgeblich war. In der seitdem entstandenen afrikanischen Gemeinschaft intellektueller Feministinnen ist die Überzeugung verbreitet, dass dem Feminismus sowohl intellektuelle als auch praktische Bedeutung zukommt. Wir haben uns darauf

² Die von Patricia MacFadden in Harare herausgegebene *Southern African Feminist Review* (SAFERE) war die erste wissenschaftliche Zeitschrift die »feminist« in ihrem Namen führte.

³ Der Titel des Workshops war »Gender and Women's Studies in African Contexts«.

geeignet, dass unser Aktivismus in der kritischen Reflexion unserer historischen Gegebenheiten verwurzelt ist, und dass feministische Theorie dann am bedeutendsten ist, wenn sie auf dem Aktivismus gründet.

Feminist Africa entstand als Leitfaden eines ehrgeizigen, facettenreichen kontinentalen Projekts, in dem intellektuelle feministische Arbeit als integraler Bestandteil des soziokulturellen und politischen Wandels angesehen wurde. Ich befand mich in einer höchst privilegierten Kolonialinstitution, die völlig abgehoben war von dem Kontinent, an dessen Spitze sie stand, und die ebenso wenig von der Welt radikaler antiimperialistischer Ideen wusste wie von der intellektuellen Landschaft Afrikas. Meines Erachtens ging es in meiner Arbeit darum, diese Situation im Namen der Gleichstellung der Geschlechter zu verändern.

Die Strategie, die das African Gender Institute entwickelte, um die staatlichen Universitäten grundlegend zu verändern, ging davon aus, dass Universität und feministische Bewegungen zusammengeführt werden müssten, um beide Seiten zu stärken. Wir haben dies oft als »Verbindung von Theorie und Aktivismus« bezeichnet, wissen aber sehr gut, dass Forschung, Theorie und Schreiben ebenfalls Handeln sind und dass dieses Handeln sowohl den Geist als auch den Körper umfasst. Eine der wichtigsten Aufgaben für Aktivistinnen besteht in der Bewusstseinsbildung, und diese verlangt von uns, die Beschränkungen, die uns das Wissen entfremden und es zersplittern, ebenso zu beseitigen, wie eine Pädagogik, die Ungleichheiten reproduziert statt sie zu verändern.

Weil das Wissen in den akademischen Organisationen in Speichern aufbewahrt wird, in denen der Geist (Psychologie) vom Körper (Biologie, Physiologie, Anatomie), die Gesellschaft (Soziologie) von der Politik (Politikwissenschaft) und die Wirtschaftswissenschaften von den Geisteswissenschaften (Sprachen, Kunst, Musik, Theater) getrennt werden, greift die feministische Methodologie auf transdisziplinäre Methoden zurück, welche die Einteilung nach akademischen Disziplinen unterlaufen.⁴ Zwar mögen Frauen durch ihre Unterdrückung qua Geschlecht diszipliniert und stillgestellt werden, radikale Geschlechteranalysen lassen sich durch Disziplinen aber weder beschränken noch befrieden.

In der Praxis arbeitete das African Gender Institute daran, Frauen aus zahlreichen Kontexten zusammenzubringen und Gespräche über grundlegende Fragen in Gang zu setzen. Diese Gespräche fanden in realen Räu-

⁴ Dies ist nicht das gleiche Verfahren wie bei der »Interdisziplinarität«, bei der bestehende Disziplinen zusammengebracht werden, ebenso wenig wie »transnational« das Gleiche bedeutet wie »international«.

men statt, sie füllten kleine Räume mit dem Geist und dem Leib afrikanischer Frauen, sie waren bahnbrechend durch ihren Einsatz der neuen E-Technologien und mit der Schaffung kollektiver Räume. Zuerst kamen Gastprofessorinnen und -Mitarbeiterinnen, dann folgten Curriculum-Arbeitsgruppen und Forschungsgruppen. Daran schlossen sich Multimedia-aktivitäten und Publikationen zur Stärkung und Re-Politisierung bestehender Websites für Frauen- und Geschlechterstudien an, die zu fruchtbaren Orten der Imagination und des Widerstands werden sollten. Dank der E-Technologie konnten wir über die räumlichen Grenzen hinaus arbeiten, weitaus mehr Personen als die anwesenden erreichen, das Spektrum der Institutionen und Standorte erweitern und mit virtuellen Medien in Farbe und neuen Verwendungsmöglichkeiten von Text kommunizieren. Indem wir afrikanische Frauen, die sich nicht alle als Feministinnen verstanden, und ihre Ideen über disziplinäre, institutionelle und geografische Grenzen hinweg zusammenbrachten, wollten wir die Grenzen zwischen Forschung, Pädagogik und Aktivismus durchlässig machen, um in diesen Arenen zu einer kohärenten Epistemologie zu gelangen. Zwei Grundprinzipien haben die gesamte Arbeit des African Gender Institute geprägt: Erstens die Auffassung, dass Wissensproduktion organisch und menschenzentriert vorgehen muss; zweitens der Respekt vor der generativen und transformativen Kraft kollektiver Prozesse.

Der zweite Absatz der Redaktionsrichtlinien von *Feminist Africa* befasst sich mit der praktischen Herausforderung, die sich aus unserem politischen Ziel ergibt, sicherzustellen, dass die Zeitschrift auf dem gesamten afrikanischen Kontinent zugänglich ist:

Um die Zugangs- und Verteilungsprobleme herkömmlicher akademischer Publikationen zu bewältigen, verfolgt Feminist Africa eine duale Verbreitungsstrategie. Dabei wird das Internet als Schlüsselinstrument für den Wissensaustausch und die Kommunikation verwendet und diejenigen, die an afrikanischen Institutionen tätig sind, erhalten gedruckte Exemplare.

Wir haben sowohl in die reale als auch in die virtuelle Publikation und Dissemination investiert. Heute werden wir deshalb zur Rede gestellt, wir hatten jedoch im Jahr 2002 eine Umfrage zur Internet-Nutzung durchgeführt, die unsere Position beeinflusste. Ganz abgesehen von Problemen mit der Stromversorgung und dem fehlenden Zugang zu Computern stellten wir fest, dass die meisten afrikanischen Frauen von DFÜ-Modems mit unzureichender Bandbreite abhängig waren, deren Nutzung sich weitge-

hend auf E-Mails beschränkte.⁵ Wir sind stolz darauf, dass wir die zweigleisige Verbreitungsstrategie bis zur Ausgabe Nr. 19 erfolgreich fortsetzen konnten, bis der Mangel an Finanzmitteln ihr im Jahr 2014 ein Ende machte.

Als ich mich entschied, das African Gender Institute zu verlassen, war die Phase des Aufschwungs in Südafrika vorbei. Zuma hatte Mbeki von der Spitze des ANC vertrieben. Die Universität von Kapstadt war reformiert statt transformiert worden, und das African Gender Institute wurde unter Druck gesetzt, trotz des erstaunlichen Erfolgs der von ihm eingerichteten Gender Studies Programme und der effektiven Mittelbeschaffung für transnationale Forschungs- und Ausbildungsmaßnahmen in Afrika. Die Vision, das African Gender Institute zu einem kontinentalen Mittelpunkt für feministische Lehre, Forschung und Veröffentlichungen zu machen, wurde endgültig kompromittiert, als die Universitätsverwaltung zwischen den afrikanischen Forschungs-, Curricular- und Publikationsprojekten des AGI und seinem Lehrprogramm eine Trennung durchsetzte. Im Jahr 2012 wurde das Lehrprogramm des AGI als konventionelle Abteilung für Geschlechter- und Frauenstudien ausgegliedert. Noch schlimmer war, dass die Lehrkräfte nicht mehr an AGI-Projekten teilnehmen durften, von denen *Feminist Africa* nur eines war. Dies sollte für die Zeitschrift schwerwiegende Folgen haben. Es ist eine tragische Ironie, dass die transformative Arbeit des African Gender Institute gerade zu einer Zeit so stark behindert wurde, in der feministische Bewegungen eine deutliche Wiederbelebung erfuhren. Dies zeigte sich an der Herausbildung facettenreicher und technisch versierter feministischer Initiativen auf dem gesamten Kontinent, einschließlich Südafrikas, besonders deutlich. An der University of Cape Town begannen die Rhodes-Must-Fall-Proteste als antikoloniale Proteste der Studierenden, sie entwickelten sich jedoch bald zu einer nationalen Mobilisierung mit dem Ziel, die Gebühren für Studierende zu senken und ihre Schulden abzubauen.

Ich persönlich fühlte mich nicht deshalb von der University of Cape Town angezogen, weil es sich um einen »bereits befreiten« Campus handelte. Davon konnte nicht die Rede sein. Ich ahnte jedoch, dass es in dem historisch einzigartigen und lebendigen politischen Klima Südafrikas zu Ende der 1990er Jahre Möglichkeiten für eine transformative feministische Arbeit gab. In meinem überbordenden panafrikanischen Solidaritäts-

⁵ Die Studie wurde von Jenny Radloff durchgeführt, die zu den ersten Mitarbeiterinnen des AGI gehörte und als Cyberfeministin und Mitglied des Gender in Africa Information Network (GAIN) eine Pionierin war. Sie hat die Ausgabe Nr. 18 »E-Spaces, E-Politics« herausgegeben.

gefühl wollte ich sehen, ob – wie Mamphela Ramphele gemeint hatte – die Entrassifizierung Südafrikas durch Panafrikanismus erleichtert werden könnte. Fast zwei Jahrzehnte später haben die Gegebenheiten einer tiefgehenden, aber verleugneten Xenophobie diese Möglichkeit zunichte gemacht. Ich gebe auch zu, dass das Versprechen, rund um die Uhr über Strom, über Internetzugang und Bibliotheken voller Bücher und Zeitschriften verfügen zu können, mich aus Nigeria weggelockt hat. Und im Ernst: Wer von uns war nicht vom Anblick Mandelas ergriffen, als er mit Winnie am Arm strahlend aus dem Gefängnis kam? Zwei Jahre später, 1996, fand mein erster Besuch in Südafrika in einem embryonalen AGI statt, das eben begann, sein grundlegendes Programm für Gastprofessuren aufzubauen.⁶ Ich stillte noch immer mein Baby, das ich als Handgepäck mitnahm, um mich Hope Chigudu, Rose Mensah-Kutin, Ruth Meena, Athaliah Molokomme und Nozipho January-Bardill anzuschließen, mit denen ich einen kontinentweiten Auswahlprozess entwerfen und umsetzen sollte.⁷ Als wir Gäste des AGI waren, erlebte unsere kleine Gruppe auch, wie Präsident Mandela Mamphela Ramphele zur Vizekanzlerin der UCT ernannte, sie war die erste schwarze Frau, die ein solches Amt in Südafrika innehatte. Keine von uns wird jemals vergessen, wie der Madiba sagte, dass er »die besondere Freude nicht verbergen« wolle, die ihm die Tatsache bereite, dass »sie eine Frau ist und schwarz dazu!« Juhuh! Was haben wir an diesem Tag für Freudentriller ausgestoßen!⁸

Was hat uns in einer Institution gehalten, deren »Transformation« so umgesetzt wurde, dass sie auf ihrer Bahn aus dem weißen kolonialen schleunigst in das neoliberale globale Stadium befördert wurde? Die Antwort ist einfach. Als Feministinnen, die glauben, dass Befreiung möglich ist, wurden wir von den Hunderten afrikanischer Frauen, die das AGI durchliefen, regelmäßig aufs Neue angeregt und beflügelt. Einige von Euch kamen als Gastprofessorinnen, andere als Workshop-Teilnehmerinnen, als Studierende, Forscherinnen, Leserinnen, Schriftstellerinnen, Cyber-Feministinnen und Aktivistinnen, die an verschiedenen Orten arbeiteten, die oft *keine* Universitäten waren. Sich mit der positiven Energie und Brillanz anderer afrikanischer Frauen zu verbinden, setzte eine mäch-

⁶ Es wurde mehrere Jahre lang von der Rockefeller Foundation finanziert.

⁷ Unsere Gastgeberin war Michelle Friedman, die damals Programmkoordinatorin war.

⁸ Wir nahmen auch an einem Hearing der Wahrheits- und Versöhnungskommission teil, das den Frauen gewidmet war, weil südafrikanische Feministinnen es eingefordert hatten.

tige Kraft frei, die uns antrieb und uns ermutigte, weiter den Weg bergauf zu nehmen.

Ich bezweifle nicht, dass der Erfolg des AGI und auch der von *Feminist Africa* selbst der Tatsache zu verdanken ist, dass wir diese feministische und afrikanische Kraft so zu kanalisieren imstande waren, dass sie zu dem Zeitpunkt in der Universität Fuß fassen konnte, als diese unter Druck geriet, sich zu verändern. Wir haben eine rasch wachsende Zahl von Studierenden in das wissenschaftliche Programm aufgenommen, aber im Unterschied zu den universitären Konventionen haben wir auch Kolleginnen aus Dutzenden von afrikanischen Ländern, junge Aktivistinnen und Wissenschaftlerinnen zusammengebracht. Dazu kamen ältere Frauen, die in patriarchalischen Institutionen jahrzehntelang schamlos ausgebeutet wurden und nicht publizieren konnten, und die durch wirtschaftliche Strukturanpassungsprogramme noch weiter geschwächt wurden. Frauen kamen, um zu schreiben, sich zu erholen und zu reflektieren, sich mit Kolleginnen zu beraten, an Workshops teilzunehmen und in den Folgejahren die Bibliotheken und Server der UCT zu nutzen. Wir konnten mit unserem kleinen Team auch den Kontinent bereisen und bekamen durch die Zusammenarbeit mit Kolleginnen vor Ort in Accra, Dakar, Ibadan und Abuja, Harare, Gaborone, Windhoek, Maputo, Nairobi, Kampala sowie in verschiedenen südafrikanischen Universitäten viele Anregungen, so dass diese Kraft immer wieder erneuert wurde.

Eine Zeitschrift für uns allein⁹

*Von der ersten Ausgabe an haben wir Wert darauf gelegt, dass jede Nummer von Feminist Africa eine »Pflege« verschiedener Genres darstellt: Porträts, Gespräche, Stellungnahmen, formale Artikel (manchmal auch Gedichte!). Damit kamen wir dem Gedanken nach, dass ein »wissenschaftlicher Artikel« immer und überall auf einem Aktivismus gegründet ist, der sich in unterschiedlichen Formen artikuliert. (Jane Bennett, persönliche Mitteilung, März 2017)*¹⁰

Mit der Gestaltung der Zeitschrift wurde der Versuch gemacht, sich der Abgrenzung des akademischen vom aktivistischen Schreiben zu widersetzen, so dass mehrere Rubriken entstanden, die nicht den wissen-

⁹ Virginia Woolfs Essay über weibliche Intellektuelle trägt den Titel »A Room of One's Own« (dt. »Ein Zimmer für sich allein«).

¹⁰ Ehemalige nationale Leiterin der Initiative für Frauenstudien in Nigeria.

schaftlichen Gepflogenheiten entsprechen, welche das Zitieren anderer Wissenschaftler_innen und entsprechende Querverweise erfordern: Die »Standpoints« beinhalten begründete Stellungnahmen zu feministischen Debatten. Die »Profiles« bieten Raum, um feministische Interventionen in einer Vielzahl von Räumen zu dokumentieren. Und in der Rubrik »In Conversation« geht es um den Austausch zwischen *Feminist Africa* und Feministinnen, die sich in verschiedenen Formen von Aktivismus engagieren. Wir gingen in unserer Arbeit von der Auffassung aus, dass die besten kritischen Gedanken und die besten Ideen nicht unbedingt in einem wissenschaftlichen Format zum Ausdruck gebracht werden, aber dennoch als radikale intellektuelle Produktion gewürdigt werden sollten. Die Rubrik »Features« ist ein Bereich für wissenschaftlichere Artikel, die von den Autorinnen verlangen, sich mit feministischer Theorie auseinanderzusetzen und/oder Gender-Analysen zu verwenden sowie mit Zitaten und Nachweisen zu arbeiten, und die in einem Peer Review-Verfahren begutachtet werden. Da wir alle wussten, was es bedeutet, aus vielen Veröffentlichungen von den akademischen Türhütern herausgehalten zu werden, stellten wir sicher, dass jedes »Feature« mindestens von einer afrikanischen Feministin begutachtet wird. Diese Verpflichtung hat viel zum Aufbau der intellektuellen Gemeinschaft beigetragen.

Jede Ausgabe hat ihre eigene Geschichte. Für jede bedurfte es einer Konzeption und es mussten für die jeweilige Thematik passende Autorinnen und Gutachterinnen gefunden werden. Hatten wir uns erst einmal auf ein Thema eingelassen, mussten wir improvisieren, um auf möglichst überschaubare Weise Beiträge einzuwerben, redaktionelle Unterstützung zu finden und Mittel für die Publikationskosten aufzutreiben. Gemäß unseren Gemeinschaftsprinzipien und zur Erweiterung der fachlichen Expertise haben wir ständig nach Möglichkeiten gesucht, andere einzubeziehen und die Community aus Redakteurinnen, Autorinnen und Gutachterinnen sowie Leserinnen und Nutzerinnen zu erweitern, an deren Aufbau wir gleichzeitig arbeiteten. Während die ersten vier Ausgaben von der Redaktion allein herausgegeben wurden, war Ausgabe 5, »African Sexualities«, die erste, die in Kooperation mit anderen gemeinsam herausgegeben wurde. Die drei Beiträge in dieser Ausgabe stammen aus »Mapping Sexualities« – dem wohl ersten rein afrikanisch-feministischen Forschungsprojekt zur Sexualität – und kamen durch eine wissenschaftliche und redaktionelle Zusammenarbeit mit Takyiwaa Manuh vom Institut für Afrikastudien an der Universität von Ghana und der unabhängigen Wissenschaftlerin Charmaine Pereira zustande. Die »Features« bezogen sich auf sechs Forschungsprojekte, die vor Ort in Südafrika (zwei Projekte),

in Ghana (zwei Projekte), in Nigeria und Uganda durchgeführt worden waren.

FA 16: »African Feminist Engagements with Film«, das acht Jahre später herauskam, lässt sich ebenfalls auf das Forschungsprojekt »Mapping Sexualities« zurückführen.¹¹ Da mir klar war, dass in afrikanischen Institutionen unbedingt Multimedia vermittelt werden mussten, hatte ich die Filmregisseurin Yaba Badoe eingeladen, sich dem Forschungsteam anzuschließen. Das lag daran, dass wir vor vielen Jahren über das Hexenlager in Gambaga bei Tamale in Nordghana diskutiert hatten. Zu jener Zeit lebten in Gambaga über hundert Frauen, denen Hexerei vorgeworfen wurde, unter dem Schutz eines örtlichen Häuptlings, und Hunderte andere waren in Lagern in der Region eingesperrt.¹² Die Produktion von *The Witches of Gambaga* dauerte mehr als sechs Jahre, unter anderem, weil die Mittelbeschaffung für unabhängige Filme in afrikanischer Regie besondere Schwierigkeiten mit sich bringt. Für den Dokumentarfilm, der mit Yabas Forschung begann, habe ich mich auf langjährige persönliche Kontakte zu ghanaischen Feministinnen¹³ und zu NETRIGHT (ein Netzwerk für Frauenrechte) bezogen. So konnten wir in den Gemeinden Aktivistinnen ausfindig machen, die Vorwürfe wegen Hexerei angefochten hatten und deren Arbeit wir unterstützen wollten.¹⁴ Der Film *The Witches of Gambaga* wurde 2010 auf dem African Feminist Forum (AFF) in Dakar vorgestellt und erhielt mehrere internationale Auszeichnungen, darunter den zweiten Platz in der Kategorie »Bester Dokumentarfilm« beim größten Filmfestival Afrikas, FESPACO. Aus der Perspektive der Aktivistinnen war jedoch nicht sosehr der Beifall von Bedeutung, sondern vielmehr die Tatsache, dass der Film im nationalen Fernsehen in Ghana mehrfach gezeigt wurde und sich eindeutig auf die Wahrnehmung und die Reaktionen der Öffentlichkeit auswirkte. Yaba und ich konnten schließlich die Mittel bekommen, um zum Gambaga-Lager zurückzukehren und ihn den Frauen zu zeigen, aber das ist eine andere Geschichte. FA 16 wurde deshalb ge-

¹¹ Ich hatte mir zuerst vorgestellt, eine Reihe von sechs Filmen über die verschiedenen Projekte herzustellen, um die Erziehung und den Aktivismus auf dem im afrikanischen Kontext sehr schwierigen Gebiet der Sexualpolitik und Sexualkultur zu erleichtern.

¹² Es gab tatsächlich mehrere solcher Lager, in denen Hunderte von verfeimten, zumeist älteren Frauen Zuflucht vor ihren Gemeinden gesucht hatten.

¹³ Dzodzi Tsikata und Rose Mensah-Kutin.

¹⁴ Gladys Laraba, Ken Addae, Fatima Alhassan.

meinsam von Yaba Badoe und mir zusammen mit der äthiopischen feministischen Filmemacherin Salem Mekuria herausgegeben.¹⁵

Ausgabe Nr. 12: »Land, Labour and Gendered Livelihoods«, die von Dzodzi Tsikata und Dede-Esi Amanor-Wilks gemeinsam herausgegeben wurde, war von großer Bedeutung, weil sie *Feminist Africa* ermöglichte, einen bisher vernachlässigten, aber enorm wichtigen Bereich anzusprechen. Es war die Absicht der Herausgeberinnen:

die Zusammenhänge zwischen wirtschaftlicher Liberalisierungspolitik, Land- und Ressourcenbesitz und den Arbeitsbeziehungen bei der Strukturierung geschlechtsspezifischer Lebensgrundlagen im subsaharischen Afrika zu erforschen. [...] Feminist Africa setzt ein Zeichen für die Anerkennung der enormen Bedeutung von Produktionssystemen und Lebensgrundlagen sowie der sozialen Beziehungen, die diese untermauern. (Tsikata und Amanor-Wilks, 2009: 1)

FA 12 ging aus einem Workshop hervor, der vom 26. bis 28. Juni in Accra stattfand. Er wurde gemeinsam von AGI mit dem Institute of Statistical, Social and Economic Research der University of Ghana und dem African Institute for Agrarian Studies, das der inzwischen verstorbene Sam Moyo in Harare eingerichtet hatte, durchgeführt. Dabei kamen 23 Wissenschaftler_innen, Aktivist_innen, Studierende und Politiker_innen zusammen, die in neun ost- west- und südafrikanischen Ländern über Land und Existenzgrundlagen arbeiteten. Die Herausgeberinnen waren zurecht kritisch eingestellt gegenüber einer vermeintlichen Überrepräsentation kultureller und sexueller Themen in FA, auf einem Kontinent, wo die meisten Frauen Bäuerinnen waren. Sie unterstrichen daher die Bedeutung

der Entwicklung einer panafrikanischen Forschungsagenda, mit der das Interesse an den seit langem bestehenden, besorgniserregenden Problemen wieder-angefacht werden könnte. Denn bei den neueren Versuchen, eine auf Afrika zentrierte feministische Analyse zum Leben von Frauen vorzulegen, wurden sie vernachlässigt (Tsikata und Amanor-Wilks 2009, 1).

¹⁵ Ich habe mit Salem Mekuria an einem anderen Filmprojekt gearbeitet, in dem die Geschlechterpolitik der Sharia im Jahr 2012 in Nordnigeria untersucht werden sollte, zehn Jahre nach den in Pereiras Studie in FA 5 (2005) diskutierten Anklagen wegen Ehebruchs (arabisch »Zina«). Allerdings liefen die Finanzierungsprobleme und später der ausufernde Konflikt mit Boko Haram darauf hinaus, dass das Projekt nie abgeschlossen wurde.

Dzodzi Tsikata und Dede-Esi Amanor-Wilks brachten neue Fachkenntnisse und verschiedene Netzwerke ein, welche die Reichweite von *Feminist Africa* erheblich vergrößerten.

Als letztes Beispiel für die komplexen Prozesse, die hinter der Konzeptualisierung jeder Ausgabe von FA stehen, soll Nr. 17 erwähnt werden: »Researching Sexuality with Young Women: Southern Africa«. Diese Ausgabe, herausgegeben von Jane Bennett und Hope Chigudu, beide erfahrene Aktivistinnen auf diesem Gebiet, veröffentlichte und verbreitete Material, das aus Projekt an fünf Universitäten hervorgegangen war. Damit sollte die Führungskompetenz junger Frauen auf dem anspruchsvollen Gebiet der sexuellen Gesundheit und der reproduktiven Rechte zu stärken.¹⁶ Die Herausgeberinnen halten fest:

Das Projekt basierte auf früheren Arbeiten, die darauf abzielten, feministische Schriftstellerinnen, Forscherinnen und NGO-Aktivistinnen in Afrika in ihrer Auffassung von Sexual- und Geschlechterpolitik sowie in der Anwendung verschiedener Konzepte zu unterstützen, einschließlich der Konzepte von sexueller Gesundheit und sexuellen Rechten (SRHR)¹⁷ in ihrer eigenen Arbeit. Wir erkannten die Notwendigkeit, die jungen Frauen, über die im Zusammenhang mit geschlechtsspezifischer Gewalt, der Auswirkung von ökonomischem Druck auf sexuelle Optionen und die Bedeutung reproduktiver Rechte in politisch schwierigen Kontexten so häufig gesprochen wurde, direkt in die Arbeit einzubeziehen. Weil in dieser Art Forschung so häufig davon ausgegangen wird, dass arme, ländliche oder Arbeiterfrauen im Mittelpunkt der Untersuchung stehen sollten, haben wir uns bewusst dafür entschieden, mit jungen Frauen (nicht »über« sie) zu arbeiten, die größtenteils aus der unteren Mittelschicht stammen, Hochschulen besuchen und sehr verschiedener religiöser und ethnischer Herkunft sind (Bennett und Chigudu 2012, 5f., Hervorhebung A. M.).

Das Alter und das Klassenprofil entsprachen in diesem Projekt dem vieler unserer Studierenden – junge Frauen aus der (unteren) Mittelschicht und Personen ohne eindeutige Geschlechtszuordnung –, von denen die meisten auch recherchieren und schreiben mussten, um ihren Abschluss zu machen. Wichtig war jedoch, dass es sich dabei um eine afrikanische und feministische Initiative handelte, die, in einer Zeitschrift, die mittlerweile

¹⁶ Die Teilnehmerinnen kamen von den Universitäten von Zimbabwe, Botswana, Witwatersrand, Namibia und Kapstadt.

¹⁷ Sexual and reproductive health and rights.

international anerkannt war, »die Forschung mit jungen Frauen in den Vordergrund stellt«.

Diese drei Beispiele verweisen auf die komplexen Verhandlungen, Beziehungspraktiken und Netzwerke, die hinter jedem einzelnen Thema stehen. Es gab mit anderen Worten nie nur eine einzige Geschichte, und jede Ausgabe war ein Experiment, ein ungewisses Abenteuer, solange bis die Upload-Taste gedrückt wurde und wir aufatmen konnten, sogar wenn wir die nächste Ausgabe schon im Kopf hatten.¹⁸

Wechselndes Gelände

Was können wir aus den Erfahrungen mit der Zeitschrift *Feminist Africa* in den letzten eineinhalb Jahrzehnten afrikanischen feministisch-intellektuellen Kampfes lernen? Mit unserer Existenz sind eine Reihe von Fragen verbunden, die sich auf die Bedeutung der Universität und unsere Auffassung von feministischer Wissensarbeit in Afrika beziehen.

Erstens wird zu überdenken sein, ob es realistisch ist, feministische Wissenschaft in afrikanischen Universitäten weiterzuführen. Unsere gemeinsame Erfahrung ist, dass dies nie einfach war. Da jedoch mehrere Millionen Menschen aus der nächsten Generation in diesen Einrichtungen ausgebildet werden sollen, ist es unerlässlich, dass wir das Terrain nicht aufgeben. Wie können wir heute auf dem afrikanischen Kontinent feministische Wissenschaft besser verwirklichen? Schließlich können wir, wie es verschiedene andere feministische Wissenschaftlerinnen auch getan haben, die Arbeit von *Feminist Africa* in den wechselnden Brüchen und Spalten einer Institution durchführen, die ihre eigenen Probleme gehabt hat. Es liegt eine gewisse Ironie in der Tatsache, dass das AGI durch ein klaustrophobisches Gefühl im Schatten der noch nicht vom Sockel geräumten Statue von Cecil Rhodes zu Arbeiten gedrängt wurde, die größtenteils *außerhalb* unserer Heimatinstitution stattfanden, um intellektuelle Ressourcen zu entwickeln, die *innerhalb* der Institution die Lehre verbessern sollten.¹⁹ Rückmeldungen von Kolleginnen bestätigen, dass Lehre und

¹⁸ Die Hefte brauchten immer mehr Zeit als geplant, oft mehrere Monate länger. Zeit und Raum zum ernsthaften Schreiben oder zum Redigieren zu finden, ist für die meisten von uns im Rahmen unserer beruflichen Laufbahn – ob innerhalb oder außerhalb von Bildungseinrichtungen – immer noch eine große Herausforderung.

¹⁹ Wir sahen das AGI als eine Subventionshilfe für die Institution, weil es große Zuschüsse einbrachte und auch, weil es auf dem Kontinent und weltweit eine so bedeutende Vermittlungsaufgabe für die afrikanischen Gender Studies in der Lehre übernommen hatte, die Institution sah das immer von einer ganz anderen Seite.

Forschung auch an anderen afrikanischen Universitäten bereichert und radikalisiert wurden.

Zweitens haben sich die Probleme des Ressourcenhungers nur verschärft. So wie feministische Organisationen in allen Bereichen müssen auch wir neue Wege finden, um neue Mittel aufzutreiben, und um zumindest mit einem Teil unserer Arbeit die Interessen und Programme weiterverfolgen zu können, die wir so klar abgesteckt und ausformuliert haben.

Drittens sind wir uns der Widersprüche unserer starken Abhängigkeit von unbezahlter, informeller Arbeit bewusster geworden, da sich darin das institutionelle Privileg einer hochqualifizierten Minderheit (wie wir selbst) widerspiegelt, welche die Möglichkeit hat, sich an einer Arbeit zu beteiligen, die der Befreiung dient und dennoch Brot einbringt. Erst im Rückblick und in reiferem Alter kann ich heute erkennen, welche Menge an akribischer, zeitaufwändiger und vielseitig qualifizierter Arbeit die Voraussetzung für die Herausgabe und Veröffentlichung von FA war, und wie viel diese unseren Herausgeberinnen und Autorinnen abverlangte. Die redaktionelle Arbeit war besonders intensiv, weil wir Abhilfe schaffen wollten für die Tatsache, dass viele Autorinnen noch nie die Möglichkeit gehabt hatten, sich redaktionell von Kolleginnen unterstützen zu lassen und Erfahrungen zu sammeln mit der Verarbeitung jener zahlreichen Änderungen, die nötig sind, um zu einem Schreiben zu gelangen, das in verschiedenen Kontexten lesbar ist. Diese Arbeit, mit der wir Kapazitäten erweitern wollten, brachte jedoch ihre eigenen Dilemmata mit sich. Haben wir nicht entscheidende Merkmale der Ausbeutung von »Frauenarbeit« reproduziert, als wir andere dazu drängten, eine solch enorme Menge unsichtbarer, unbezahlter Arbeit zu verrichten? Vielleicht war ein gewisses Maß an Verleugnung zweckmäßig für uns. Ich vergleiche das Geschehen gern mit der Geburt eines Kindes, in dem Sinne, dass, wenn sie sich immer daran erinnerten, wie schwer und schmerzhaft diese Geburt war, viele Frauen nicht mehr als ein Kind hätten! So war es mit jeder Ausgabe von FA. Jane Bennett und ich werden all denjenigen, die mit uns zusammengearbeitet haben, um die mühsame Arbeit der redaktionellen Überarbeitung von FA auf sich zu nehmen und mit uns zu teilen, für immer dankbar sein. Ohne sie wäre FA möglicherweise nie über das Phänomen einer einzigen Ausgabe hinausgekommen, das für afrikanische Zusammenhänge kennzeichnend ist. Über die Frage der Arbeit muss neu nachgedacht werden, zumal reguläre Beschäftigung durch informelle und Beratungstätigkeiten immer mehr verdrängt wird.

Hinter jeder feministischen Arbeit liegen tiefgehende Wünsche. Jedes Mal, wenn eine Ausgabe erschien, fühlten sich diejenigen, die daran gearbeitet hatten, außerordentlich zufrieden. Ich werde mich hüten, hier in poetischen Worten zu beschreiben, was es bedeutet, das Recyclingpapier zu berühren und die Tinte des Druckers zu riechen, während man durch Seiten blättert, die von afrikanischem Feminismus durchdrungen sind. Oder Materialien zu lesen, die durch die Schichten unserer multiplen Identitäten hindurch sprechen. Oder die Freude, Hilda Ferguson, Karen Flowers und Wardah Daniels, die unermüdlichen Administratorinnen der AGI, zu beobachten und sich ihnen manchmal anzuschließen, wenn sie Hefte in Umschläge stecken, die an Ziele adressiert sind, welche sich von Kapstadt bis ... zu anderen Feministinnen auf dem ganzen Kontinent erstrecken! Es war ein ungeheures Vergnügen, genauso wie die Freuden, die sich aus der Vergabe von Abschlusszeugnissen an unvorstellbar schöne Studierende, viele von ihnen »Frauen und Schwarze«, ergeben. Wie die Rhodes-Must-Fall-Proteste auf dem Campus der UCT eindrücklich gezeigt haben, gibt es noch viel zu tun, vielleicht gerade an Orten, die absichtlich »noch nicht bereit« für radikales, panafrikanisches Denken sind oder für die Menschen, die es hierher bringen könnten.

Wir werden oft gefragt, warum wir nicht den Weg anderer international anerkannter feministischer Fachzeitschriften im Westen gegangen sind. *Meridians*, *Feminist Review*, *Signs*, *Agenda*, *Jenda!* und andere sind heute im Besitz von Verlagsunternehmen, die einen Teil der Redaktionskosten übernehmen und die Produktion garantieren können. Tatsache ist, dass mehrere führende Häuser Interesse bekundet haben, FA in die lange Liste der akkreditierten akademischen Zeitschriften aufzunehmen, die sie veröffentlichen, wir uns aber immer geweigert haben. Unsere Überlegungen haben mit der Gründungsaufgabe und dem Zweck von FA zu tun. Würden wir von einem großen Unternehmen erworben, müssten wir genau die Dinge aufgeben, die uns dazu motiviert haben, FA zu gründen. Das Prinzip der Open-Access-Ressource ist eines unserer Anliegen, das Gemeinschaftseigentum ein anderes. Und wir müssten Abonnements in einer Höhe beschaffen, die nicht in unserer Reichweite liegt, oder uns Universitäten anschließen, die sich das leisten können. Es ist diskussionswürdig, dass wir durch die Beibehaltung des freien und offenen Zugangs politische und intellektuelle Freiheit behalten haben, unsere Existenz aber weiterhin prekär geblieben ist. Konkret läuft dies auf die Frage hinaus, ob *Feminist Africa* auf einer bestimmten Definition von Peer Review bestehen kann, d. h. auf einer Überprüfung durch feministische, wenn möglich afrikanische, Peers, weil wir es vorziehen, unsere eigene Tür zu hüten, an-

statt uns anderen Türhütern zu unterwerfen. Dies ist zentral für das Beharren auf »einer Zeitschrift für uns allein«, die es doch sicherlich wert ist, verteidigt zu werden?

Das Schicksal von *Feminist Africa* war untrennbar mit dem Schicksal des African Gender Institute verbunden, das selbst beständig mit den Widersprüchen der Arbeit in großen patriarchalischen Organisationen zu kämpfen hatte, die, wie oben erwähnt, für uns immer noch nicht bereit sind. Eine weitere Frage ist, ob und unter welchen Bedingungen kraftvolle intellektuelle feministische Arbeit an Universitäten noch möglich ist. Wenn wir zu dem Schluss kommen, dass sie nicht möglich ist oder dass sie nicht in ausreichendem Maße getan werden kann, müssen wir uns fragen: Welche Art von Arrangements müssen wir gemeinsam herstellen, um kraftvolle, potenziell transformative, wissenschaftliche Arbeit zu leisten?

Wir – Jane Bennett, ich selbst und andere Herausgeberinnen von FA – planen, diese Frage erneut an die komplexe, streitbare und brillante generationenübergreifende Community zu richten, die heute die Leser_innenschaft und das Unterstützungsnetzwerk von *Feminist Africa* bildet. Die Ausgabe 22, die, durch kraftvolle schöpferische, beim AFF in Harare 2016 erneuerte Energie motiviert, partnerschaftlich mit dem African Women's Development Fund produziert wurde, wird die letzte Ausgabe für die nächsten zwei Jahre sein. In den kommenden Monaten planen wir gemeinsame Gespräche, in denen wir hoffen, einen neuen, fundierten Plan zur Zukunft des feministischen wissenschaftlichen Schreibens auf diesem Kontinent zu entwerfen. Ihre Teilnahme wird das Lebenselixier für eine Wiedergeburt der Zeitschrift sein, also bleiben Sie bitte auf unserer Liste. Zu wissen, dass jede Ausgabe von FA, von eben den Menschen gelesen wird, nach denen wir uns als Schwestern, Verbündete, Nachbarinnen und Gesprächspartnerinnen sehnen, hat jedes mühsame Korrekturlesen und jede Kommunikation via E-Mail ermöglicht und schließlich zu einer wertvollen Tätigkeit gemacht.

Danksagung

Ein großes Dankeschön an meine Mitverschwörerin, die wagemutige feministische Professorin Jane Bennett, die mich bei jedem Schritt begleitete, an die unermüdlichen Herausgeberinnen von FA, die FA-Redaktionen und die Mitarbeiter_innen des AGI. Danke auch für die Kraft des Netzwerks von *Feminist Africa* und die unzähligen Arbeitsstunden, die es uns geschenkt hat.

Feminist Africa ist aus Projekten hervorgegangen, die von mehreren Stiftungen, Spenderinnen und Spendern unterstützt wurden. Mit ihnen fanden wir Verbündete, die zu geschätzten Freund_innen und Unterstützer_innen des Feminismus in Afrika wurden und denen wir außerordentlich dankbar sind. An erster Stelle stand dabei die Ford Foundation, deren verstorbener Mitarbeiterin Alison Bernstein und deren ehemaligem Direktor Gerry Salole wir besonders dankbar sind. Dank gebührt auch HIVOS, Theo Sowa, Jessica Horn und Sionne Neely vom African Women's Development Fund und Muadi Mukenge vom Global Fund for Women.

Aus dem Englischen von Regine Othmer

Literatur

- Bennett, Jane/Chigudu, Hope (Hrsg.) (2012): Editorial: Researching Sexuality With Young Women: Southern Africa. *Feminist Africa* 17, 1–7.
- Freire Institute (Hrsg.): Concepts Used by Paulo Freire. www.freire.org/paulo-freire/concepts-used-by-paulo-freire.
- Freire, Paulo (2002): Pädagogik der Unterdrückten. Bildung als Praxis der Freiheit. Reinbek.
- Kochiyama, Yuri (1996): Expand Our Horizons: Decolonise Our Minds, Cross Our Borders. www.walterlippmann.com/yuri-horizons.html
- Lewis, Desiree (2002): African Women's Studies, 1980–2001: A Bibliography. Cape Town.
- Mama, Amina (1996): Women's Studies and Studies of Women in Africa During the 1990s, CODESRIA Working Paper Series 5/96. Dakar.
- Mama, Amina (Hrsg.) (2002): Editorial: Intellectual Politics. In: *Feminist Africa* 1.
- Pereira, Charmaine (2005): Zina and Transgressive Heterosexuality in Northern Nigeria. In: *Feminist Africa* 5, S. 52–79.
- Tsikata, Dzodzi/Amanor-Wilks, Dede-Esi (Hrsg.) (2009): Editorial: Land and Labour in Gendered Livelihood Trajectories. In: *Feminist Africa* 12, 1–9.
- Woolf, Virginia (1929): A Room of One's Own. <https://victorianpersistence.files.wordpress.com/2013/03/a-room-of-ones-own-virginia-woolf-1929.pdf>.
- Woolf, Virginia (1978): Ein Zimmer für sich allein. Übersetzung von Renate Gerhardt. Berlin.